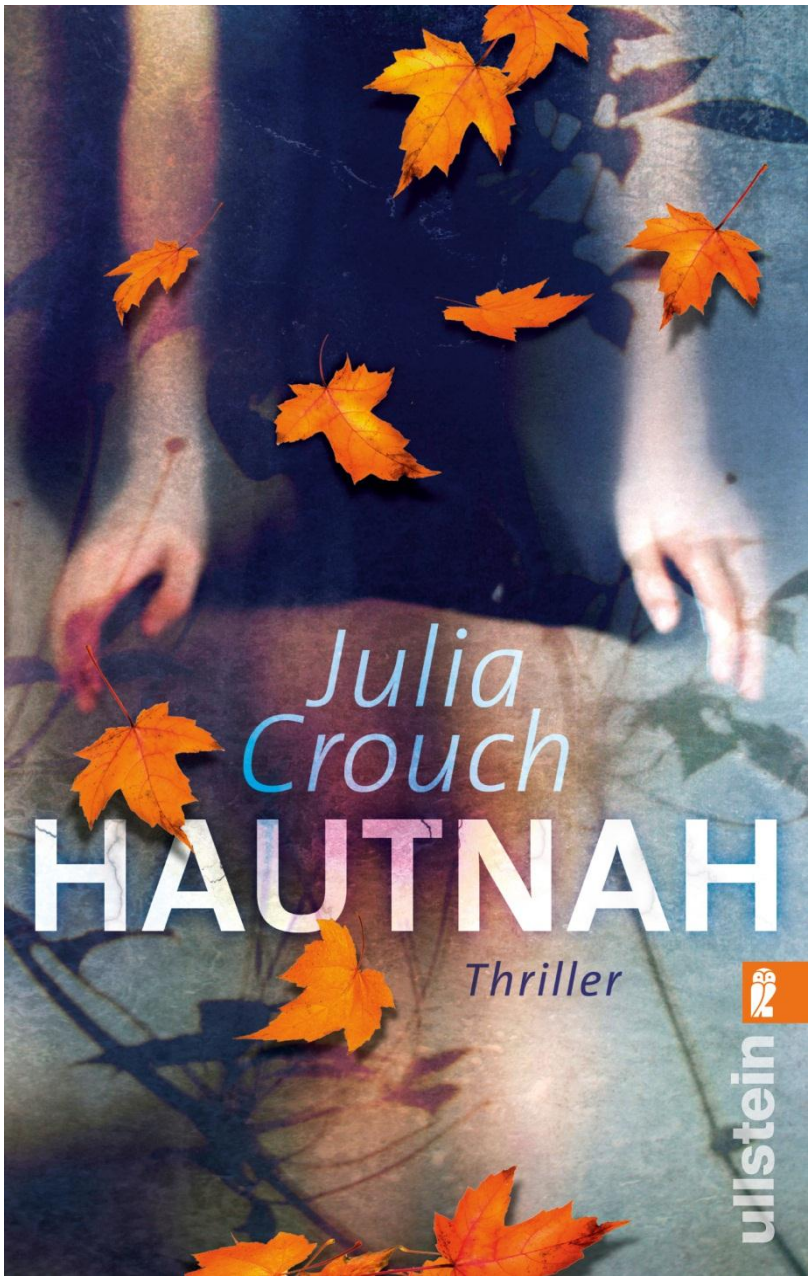
Leseprobe aus:

Julia Crouch

Hautnah



© 2012 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

Julia Crouch

HAUTNAH

Aus dem Englischen von
Sybille Uplegger



Ullstein

Für meine Eltern, Jane und Roy Collins

Die Unbekannte

Sie liegt im Sand, anderthalb Meter unter der mit Büschen bewachsenen, vom Wind verworfenen Oberfläche. Ihre Augen, einst so scharf, so verlässlich, taugen jetzt nichts mehr. Sie starren ins Leere, voller winziger Steine und Sandkörner, die das Letzte gewesen wären, was sie gesehen hätten, wäre es nicht dunkel gewesen.

Von ihr ist so wenig geblieben, dass sie natürlich nichts davon mitbekommt, als der Bagger die letzte Schaufel groben Sands von ihrer Schädeldecke hebt und der Bauarbeiter laut »Stopp!« ruft.

Sie merkt nicht, wie kurz darauf ihre vertrockneten Gebeine geborgen, in einen Leichensack gelegt und an einen anderen, kälteren Ort gebracht werden. Und sie spürt auch das Schaben und Schneiden nicht, als jemand Proben entnimmt – Bestandteile von ihr, die dazu bestimmt sind, in den Laboren der Gerichtsmedizin aufgelöst und präpariert zu werden, damit mit ihrer Hilfe Identität, Zeitpunkt und Art des Todes festgestellt werden können.

Doch das Schild, das an ihrem Zeh hängt, und der Name der Akte, die auf Detective O'Hallorans Computer geöffnet ist, hätten sie erheitert. Sie ist immer gern inkognito unterwegs gewesen.

Detective O'Halloran ist hartnäckig. Er wird den Fall »Jane Doe« nicht ruhen lassen.

1

New York aus der Luft, fand Lara, sah aus wie der Londoner Stadtteil Croydon im Großformat. Als sie eine Schleife über Newark drehten, verstärkte der Ikea-Komplex am Stadtrand die Illusion noch. Erst am Boden, als sie in ihrem riesigen gemieteten Chevrolet die von Dunst verhangene New-Jersey-Schnellstraße entlangfuhren, offenbarte sich ihnen das klassischere Panorama der Stadt in Gestalt der Skyline von Manhattan. Der Anblick war so imposant, dass die gesamte Familie Wayland – der kleine Jack natürlich ausgenommen – spontan eine kurze Mundtrompeten-Version von *Rhapsody in Blue* anstimmte, eine Auswirkung ihrer Woody-Allen-Recherchen im Vorfeld der Reise.

Noch bevor sie das Asphaltgewirr der nordwärts führenden Straßen hinter sich gelassen hatten, musste Lara Marcus bitten, anzuhalten, weil ihr übel war. Außerdem hatte sie ziemlich starke Blutungen. Nachdem sie ihren Eiscreme-Snack erbrochen hatte, der ihnen kurz vor der Landung von Virgin Atlantic serviert worden war, saß sie in der Kabine der Tankstellentoilette und presste die Stirn gegen die stählerne Kühle des Papierspenders.

Zum tausendsten Mal fragte sie sich, was um alles in der Welt sie sich nur dabei gedacht hatte. Marcus hatte gemeint, sie sollten es als eine Art Fehlgeburt betrachten, und jede

Faser ihres Körpers wollte glauben, dass es tatsächlich so gewesen war.

Sie richtete den Blick nach unten, sah zu, wie ihr das, was hätte sein können, tröpfchenweise zwischen den Beinen herausrann, und betete um Vergebung – oder wenigstens darum, dass die Schmerzen aufhörten, die seit fünf Wochen still und leise in ihrem Innern wüteten. Wieder einmal machte sie sich heftige Vorwürfe, weil sie nicht auf ihre eigene Stimme gehört hatte. Weil sie so ein Feigling gewesen war und getan hatte, was Marcus wollte.

Irgendwann stand sie auf, wischte sich sauber und drückte die Spülung. Draußen spritzte sie sich kaltes Wasser ins Gesicht. Nachdem sie in den Spiegel geschaut und sich vergewissert hatte, dass sie immer noch ein Lächeln zustande brachte, machte sie sich auf den Weg zurück zu ihrer Familie. Der bevorstehende Sommer würde ein großes Abenteuer werden, und wenn er die heilsame Wirkung haben sollte, die sie sich von ihm erhoffte, musste sie sich wirklich langsam einen Ruck geben.

Sie überquerte den vor Hitze flimmernden Asphalt des Tankstellenparkplatzes und ließ sich auf den Beifahrersitz fallen, froh, dass Marcus während ihrer Abwesenheit Motor und Klimaanlage hatte laufen lassen.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte er sich.

Sie wandte sich zu ihm und schenkte ihm das Lächeln, das sie im Spiegel geübt hatte.

Er legte den Gang ein, und sie machten sich auf die Fahrt nach Norden, hinaus aus der Stadt. Die USA waren für sie komplettes Neuland. Als sie kurz vor der Grenze zum Staat New York an eine Mautstelle kamen, musste Marcus erst

nachfragen, welche Münze denn nun das geforderte Zehncentstück sei.

»Das ist 'n Scherz, oder?«, fragte die Wärterin gedehnt, eine schwitzende, giftig aussehende Frau, die wie durch eine chemische Reaktion mit ihrem Maut-Häuschen verschmolzen zu sein schien.

Die Straße erstreckte sich endlos vor ihnen, doch der lange, lange Tag neigte sich bereits dem Ende zu, und die vierzehnstündige Reise machte sich bei den Mitgliedern der Familie allmählich bemerkbar.

Lara drehte sich nach hinten und betrachtete ihre drei lebenden Kinder. Jack war natürlich sofort eingeschlafen, kaum dass er in seinem Kindersitz gesessen hatte. Er hatte seinen schweißfeuchten kleinen Kupferschopf an seinen ständigen Begleiter, den Teddybär Cyril, geschmiegt, und seine große Schwester Bella kuschelte sich schützend an ihn, als wäre sie seine Mutter.

In ihrer Tochter konnte Lara sich selbst erkennen, wie sie früher einmal gewesen war. Bella war vor kurzem sechzehn geworden, doch mit ihrem glatten dunklen Bob, jetzt strähnig von der Reise, hatte sie immer noch dasselbe puppenhafte Aussehen wie als Kind. Mit ihrer Zartheit stand sie in krassem Gegensatz zu ihrem Zwillingsbruder Olly, der groß, schlaksig und dunkeläugig war und schon etwas Wildes, Männliches an sich hatte. Er hing, gegen die Fensterscheibe gelehnt, schlaff in seinem Sitz. Vielleicht schlief auch er, unbeeindruckt von den dröhnenden Dubstep-Beats, die aus den Kopfhörern seines iPods drangen und die Lara sogar über die beachtliche Entfernung zwischen Vorder- und Rücksitzen hinweg hören konnte.

Eingerahmt von seinen zwei dunkelhaarigen Geschwis-

tern, sah Jack aus wie ein kleiner rothaariger Engel, der ihnen zugeflogen war. Wäre er nicht das exakte Ebenbild seines Vaters gewesen, hätte man niemals vermutet, dass er aus demselben Genpool stammte wie Bella und Olly. Zwischen den Geschwistern lag ein Abstand von elf Jahren. Erst kürzlich hatte Marcus gescherzt, Jack sei der Fehler, den sie *nicht* ausgemerzt hätten: ihr *glücklicher* Betriebsunfall.

Lara drehte sich wieder nach vorn zur Straße und versuchte, Freude am Komfort des Wagens zu finden. Zwischen seinem makellos gepflegten Innenraum und ihrem zerbeulten, verdreckten Volvo daheim in England lagen ganze Welten. So fühlt es sich vielleicht an, wenn man Amerikaner ist, dachte sie. Oder zumindest arriviert. Der Wagen war riesig, ein Oberklassemodell – am Avis-Schalter in Newark hatte man sie mit einem kostenlosen Update überrascht. Das ursprünglich gebuchte Fahrzeug hatte bereits an der Obergrenze dessen gelegen, was Marcus auszugeben bereit gewesen war, und sie mussten weiß Gott auf jeden Penny achten. Trotzdem wäre es für alle fünf inklusive Koffern, Handgepäck, Jacks altem Buggy – den Lara für extreme Hitze oder lange Fußmärsche mitgenommen hatte – und Ollys Gitarre ziemlich eng geworden. Sie selbst hatte bei der Online-Reservierung für ein größeres Modell plädiert, doch Marcus war unnachgiebig geblieben, obwohl sie beide wussten, dass er, wenn man alles zwischen ihnen aufrechnete, einiges gutzumachen hatte. Nun war sie froh, dass eine unsichtbare Hand interveniert und ihr ihren Wunsch in Form dieses Schlachtschiffs erfüllt hatte.

Allerdings würde sie nicht den Fehler machen, sich daran zu gewöhnen. Marcus war nämlich fest entschlossen, den Mietwagen – ganz egal, welchen – nach einer Woche

im nächstgelegenen Mietwagenbüro zurückzugeben. Das Gratis-Update änderte an seiner Haltung nicht das Geringste.

»Bestimmt wird sich früher oder später was ergeben. Irgendwie kommen wir schon an einen billigen fahrbaren Untersatz«, sagte er und legte seinen ganzen Schauspieler-Charme in sein Augenzwinkern.

Doch bis dahin würde Lara dieses perlgraue Ungetüm genießen: eine Illusion von Luxus, bezahlt mit Plastik.

Sie streckte die Beine im geräumigen Fußraum aus und bemühte sich, wach zu bleiben. Marcus fuhr vom Palisades Parkway ab und weiter in Richtung Norden, an einer Reihe gigantischer Werbetafeln vorbei, die auf Englisch und in einer Sprache, von der Lara annahm, dass es sich um Hebräisch handeln musste, das »Rundum-Ferienerlebnis in den Catskills« anpriesen. Dann waren sie plötzlich von dunklem Wald umgeben.

Nach einer weiteren Stunde wies Lara, die im Schein der Handschuhfachbeleuchtung James' Wegbeschreibung studierte, Marcus an, den Highway zu verlassen. Sie fuhren weiter, immer höher in die Berge, immer tiefer in die Nacht hinein. Nur selten kamen sie an schwach beleuchteten Siedlungen vorbei. Dann passierten sie stille, von Schindelholzhäusern gesäumte Straßen und überquerten menschenleere Kreuzungen mit geheimnisvollen orangefarbenen Blinklichtern, die, so kamen Lara und Marcus nach kurzer Unterredung überein, so viel wie »Achtung« bedeuten mussten.

Inzwischen waren alle drei Kinder eingeschlafen. Ollys leises Schnarchen und der bernsteinfarbene Schein vom Armaturenbrett weckten in Lara den Wunsch, sich zusammenzurollen und es ihnen gleichzutun. In ihren Oh-

ren knackte es, so hoch waren sie inzwischen in den Bergen.

Marcus gähnte.

»Kannst du noch fahren?«, fragte Lara über die Kluft zwischen den zwei Vordersitzen hinweg.

»Ich werd's schon irgendwie hinkriegen«, antwortete er. »Such mir mal einen schönen amerikanischen Radiosender, vielleicht hält der mich wach.«

Lara beugte sich nach vorn, drückte diverse Knöpfe am großen Bedienfeld der Musikanlage und blieb schließlich bei einem evangelikalen christlichen Sender hängen. Belustigt hörten sie eine Zeitlang einem Prediger zu, der mit überschnappender Stimme seine Ansichten zur Nächstenliebe kundtat und darlegte, wie sich der Fluch der Sodomie ausmerzen ließe. Lara amüsierte sich prächtig, bis die Predigt sich dem Thema Abtreibung zuwandte, woraufhin sie zu einem Sender namens W-ZEETEE 101 wechselte. Der spielte hintereinander mehrere Country-Klassiker, unterbrochen von erfreulich wenig Country-Geschwätz. Marcus sang laut und falsch mit, und Lara überließ sich endlich dem Schlaf.

Ein seltsames Gefühl des Stillstands weckte sie aus Träumen von einer atemlosen Jagd durch Raum und Zeit. Sie schlug die Augen auf und stellte fest, dass sie sich zwischen hohen Bäumen befanden. Ihre mondbeschienenen Silhouetten wiegten sich im Himmel über ihnen. Marcus' Kopf war in beunruhigender Weise nach hinten abgeknickt, und er saß vollkommen regungslos in seinem Sitz. Eine Schrecksekunde lang spürte Lara das Adrenalin in ihren Wangen prickeln, doch dann stieß Marcus einen Seufzer aus, gefolgt

von einem Schnarchen, das sich durchs Lederpolster direkt bis in ihre Nebenhöhlen bohrte. Er hatte bloß angehalten, um sich auszuruhen. Sie versuchte, ihren aufkeimenden Ärger zu ersticken, indem sie sich ins Bewusstsein rief, dass er immerhin nicht am Steuer eingeschlafen war und sie alle totgefahren hatte.

Sie drehte sich nach hinten um und warf einen Blick auf die Kinder. Sie sah jedes Einzelne der Reihe nach an, um sich zu vergewissern, dass sie alle noch atmeten. Schließlich befanden sie sich in einem Land, wo Serienmörder am Straßenrand lauerten, wo es Freddie Kruger gab und schauerliche Großstadtlegenden. Als sie sich davon überzeugt hatte, dass die drei quicklebendig waren, lehnte sie sich nach links und rüttelte Marcus, etwas unsanfter als nötig, wach.

»Wie weit ist es noch?«, wollte sie von ihm wissen.

Er rieb sich die Augen und warf instinktiv einen Blick in den Rückspiegel, um sich die roten Locken zu ordnen. »Tut mir leid, ich konnte die Augen nicht mehr offen halten …«, sagte er.

»Wie weit noch?«, wiederholte sie.

»So ungefähr fünfzig Meilen? Ich weiß nicht genau, ich –«

»Okay, dann fahre ich eben«, sagte Lara. Sie stieg aus, um zur Fahrerseite zu gehen, und warf dabei ihre Tür ein wenig zu laut hinter sich ins Schloss. Bella richtete sich blinzelnd auf, fragte, ob sie bald da wären, drehte sich dann aber gleich wieder zur Seite und machte die Augen wieder zu. Lara lenkte den Wagen zurück auf die dunkle, von Bäumen gesäumte Straße. Sie stellte fest, dass Marcus, der auf den Beifahrersitz hinübergewechselt hatte, sofort wieder eingeschlafen war.

Sie brauchte ein paar Minuten, um sich daran zu gewöhnen, dass alles seitenverkehrt war, aber dann machte ihr das Autofahren Spaß. Auf dem Fahrersitz des Chevy, der so hoch war wie der eines Lastwagens, überkam sie ein fast vergessenes Gefühl von Stärke und Freiheit.

Sie schaltete den Tempomat ein und fuhr die nördlichen Hänge der Catskill Mountains hinunter in Richtung Trout Island. Sechs Wochen würden sie hier verbringen. Sechs Wochen weit weg von allem. Klarheit und Entschlusskraft gehörten nicht zu Laras hervorstechendsten Charaktereigenschaften, doch als sie nun am Steuer dieses Wagens saß, wusste sie eins ganz genau: Nichts war unmöglich, und sie würde alles in ihrer Macht Stehende tun, um ihre Gefühle und ihre Familie wieder auf den richtigen Kurs zu bringen.



2

Wir sind da!«, rief Lara, als sie endlich in die Main Street von Trout Island, New York, einbogen.

Es waren lange fünfzig Meilen gewesen, seit sie das Steuer übernommen hatte, außerdem war sie aufgrund eines fehlenden Hinweisschildes einen riesigen Umweg um ein Regenrückhaltebecken herum gefahren. Die Wegbeschreibung, die James ihnen per Mail geschickt hatte, war an allen unproblematischen Stellen unnötig ausführlich und immer gerade dort vage, wo es wirklich darauf ankam. Dass Laras Gehirn davon ausging, es sei zwei Uhr morgens, obwohl es erst einundzwanzig Uhr Ortszeit war, hatte auch nicht gerade geholfen.

Die anderen regten sich allmählich. Bella weckte Jack, der prompt zu quengeln begann, weil er nicht wusste, wo er war. Sobald sie seinen Schnuller gefunden hatte, beruhigte er sich jedoch wieder.

»Kannst du mich zum Theater lotsen?«, bat Lara ihren Mann und warf ihm die Blätter mit der wenig hilfreichen Wegbeschreibung in den Schoß.

»Okay, okay, also. Hier steht …« Marcus holte aus der Jackentasche seine Lesebrille. »›Nach der Kurve geradeaus die Main Street runter, dann an der Kreuzung links. Ihr könnt uns gar nicht verfehlen.‹«

Wenige Minuten später bogen sie in eine ruhige, mond-

beschienene Straße ein. Zu ihrer Rechten stand ein Gebäude, das so hoch war, dass es einem fast schon unwirklich vorkam. Eckige weiße Pfeiler – so hoch müssen Mammutbäume sein, dachte Lara – ragten von einer über dreißig Meter langen Veranda auf und stützten ein Satteldach mit Ziergiebel. Das Ganze sah aus wie ein Parthenon aus Sperrholz.

»Das muss dann wohl das Theater sein«, sagte Olly, der durch den Vorhang seiner ihm ins Gesicht hängenden Haare aus dem Wagenfenster spähte.

Lara stellte den Motor ab, und sie stiegen aus. Die klebrige Schwüle des Abends nach der eisigen Klimaanlagen-Luft im Wagen überraschte sie. Bis auf wenige parkende Autos wirkte die Straße wie ausgestorben, aber die Luft war erfüllt vom Zirpen der Grillen, das von einem elektrischen Summton verstärkt wurde. In der Ferne bellten Hunde. Ein schwerer, moschusartiger Geruch hing in der Nacht. Ein bisschen wie von einem Fuchs, dachte Lara, nur strenger. Wie die Innenseite eines neuen Gummihandschuhs.

»Und was jetzt?«, wollte Bella wissen. Sie hatte Jack aus seinem Kindersitz geholt, und er klammerte sich wie eine verschwitzte, schläfrige Napfschnecke an ihr Bein.

Wie als Antwort auf ihre Frage öffnete sich rumpelnd und klappernd die Tür des hohen Gebäudes, und ein großer Mann kam mit ausgebreiteten Armen die Verandastufen heruntergeeilt. Die Schöße seines weißen Baumwollhemds flatterten hinter ihm her wie eine weiße Fahne.

»Ihr habt es geschafft!«, rief er, als er über den Rasen gelaufen kam und Marcus in die Arme fiel.

»James!«, sagte Marcus und erwiderte die feste Umarmung. »Wie geht's dir, altes Haus?«

»Die Proben bringen mich schier um den Verstand, aber

bei deinem Anblick lebe ich gleich auf, mein Lieber«, erwiderte James und machte einen Schritt zurück, um sie alle zu betrachten. »Und hier ist die ganze kleine Familie! Wie wunderbar! Ein herzliches Willkommen euch allen.« Er reichte jedem der Reihe nach seine schwitzige Hand, dann drückte er Lara einen feuchten Kuss auf die Wange. »Lara, Schatz. Das ist ja Ewigkeiten her. Damals konnte er hier –«, er bückte sich, um Jack seine blendend weißen Zähne zu zeigen, »– gerade erst laufen. Na, sind wir denn nicht ein bisschen zu alt für einen Nuckel?« Er hob eine Braue und sah Jack in gespielter Strenge an. Dieser drückte sich noch fester ans Bein seiner Schwester. Er verstand nicht, dass der Tadel nur ein Scherz gewesen war.

»Tretet ein!« James richtete sich wieder auf, legte den Arm um Marcus und führte ihn die Stufen zum Eingang hinauf. »Ihr hattet eine gute Reise, nehme ich an? Ihr braucht einen Happen zu essen. Ein Bier.«

Der Rest der Familie wollte folgen, doch der kleine Jack, verstört durch so viel Überschwänglichkeit zu so später Stunde und die ungewohnte Umgebung, hielt Bella fest und rührte sich nicht vom Fleck.

»Na komm, Jacko«, sagte Lara und machte ihn von seiner Schwester los. Als sie ihn hochhob und ihn sich auf die Hüfte setzte, bemerkte sie das verräterische schmatzende Geräusch und den Geruch einer vollen Höschenwindel. Marcus warf ihr immer wieder vor, sie würde Jack wie ein Baby behandeln, aber die Blasenkontrolle im Schlaf bereitete ihrem Jüngsten noch Probleme, und außerdem hatte sie auf der langen Reise kein Risiko eingehen wollen.

»Gib mir mal Jacks Tasche«, bat sie Olly, der seufzend in den Wagen langte und im Fußraum vor Jacks Sitz herum-

wühlte. Er zog die blaue Reisetasche hervor und reichte sie mit einem Schwung an seine Mutter weiter.

Die zwei Männer waren weitergegangen. Sie hatten nichts von der Verzögerung bemerkt. Marcus redete lebhaft, während James aufmerksam lauschte.

So weit also alles wie immer, dachte Lara.

Als sie und die Kinder das hohe, holzgetäfelte Foyer betraten, hatte James bereits Getränke und einen Imbiss bereitgestellt.

»Willkommen, ihr alle«, sagte er erneut und reichte Bierflaschen herum. »Willkommen bei der Trout Island Theatre Company. Ich dachte, wir essen noch rasch ein paar Chips mit Dips, bevor ich euch eure neue Bleibe zeige. Haut rein, Waylands!«

James war um die fünfzig und auf eine überpflegte, wohlgenährte Art attraktiv. Er kleidete sich wie jemand, dem man vielleicht an einem Strand in Goa hätte begegnen können: thailändische Fischerhosen, offenes Baumwollhemd, Birkenstocks. Sein Anblick hatte etwas leicht Verstörendes an sich, wie ein überfütterter Otter, der im Schönheitssalon gewesen war.

»Jack muss gewickelt werden«, sagte Lara zu Marcus.

»Hat das nicht Zeit?«

»Nein, hat es nicht.«

James deutete quer durchs Foyer. »Du kannst die Toilette benutzen.«

In der Damentoilette setzte Lara Jack auf den ausklappbaren Wickeltisch. Während sie in seiner Tasche nach einer neuen Höschenwindel und Feuchttüchern suchte, hörte sie Olly und Bella draußen vor der Toilettentür reden. Wie Entenküken waren sie ihrer Mutter hinterhergelaufen.

»Ich hatte ganz vergessen, was der für ein Wichser ist«, flüsterte Olly seiner Schwester zu.

»Pssst!«, machte Bella.

»Fette alte Schwuchtel.«

»Sei still, Olly.«

»Guck doch nur mal, wie er Dad an den Lippen hängt. Peinlicher geht's nicht.«

Lara seufzte. Das war Olly in Reinform. Er hatte all die Jahre so hart um die Aufmerksamkeit seines Vaters kämpfen müssen, dass er es nicht ertragen konnte, wenn ein anderer kam und sie ihm streitig machte. Als James das letzte Mal bei ihnen in Brighton zu Besuch gewesen war, hatten er und Marcus nach dem Abendessen Whisky getrunken und über alte Zeiten geplaudert, während Olly die ganze Zeit danebengesessen und vergeblich versucht hatte, sich am Gespräch zu beteiligen. Irgendwann hatte er es aufgegeben, war in sein Zimmer gegangen und hatte seinen E-Bass eingestöpselt, der so laut durch die Bodendielen gedröhnt hatte, dass Marcus nach oben gestürmt war und ihn angebrüllt hatte, er solle das verdammte Ding sofort ausschalten. Hegte Olly erst mal einen Groll gegen jemanden, ließ er sich so leicht nicht davon abbringen.

»Hast du aber einen unhöflichen, mürrischen Bruder«, sagte Lara zu Jack und kitzelte ihn, so dass er vor Vergnügen zu quietschen begann.

Sie ging ebenfalls auf die Toilette und stellte fest, dass die Blutung inzwischen zum Stillstand gekommen zu sein schien. Sie hoffte, dass es bald vorbei war. Als könnte es jemals vorbei sein, nach dem, was sie getan hatte. Erneut musste sie gegen das Gefühl innerer Leere ankämpfen, bevor sie aufstand und die Schultern straffte.

»Ich habe dich genau gehört«, raunte sie Olly zu, als sie aus der Toilette kam. Jack dackelte hinter ihr her und hielt sich an ihrem Zeigefinger fest.

»Aber er ist echt ein Wichser, Mum«, beharrte Olly.

»Gib ihm eine Chance, Schatz. Er freut sich einfach nur, euren Dad zu sehen. Bald haben wir ihn wieder für uns.«

Olly schnitt eine Grimasse.

Sie gingen zurück durch die große, mit Holz verkleidete Halle. James lachte gerade schallend über etwas, was Marcus gesagt hatte. Er hatte den braungebrannten Kopf in den Nacken geworfen und betrachtete seinen nicht mehr ganz jungen Protegé aus dem Augenwinkel.

»Ah. Habt ihr euch frisch gemacht«, sagte er und wandte sich zu ihnen um. »Ihr zwei seht umwerfend aus.« Er schenkte Lara und Bella ein strahlendes Lächeln. »Und diese Ähnlichkeit, wie zwei Matrjoschka-Püppchen.«

»Hast du letztes Mal schon gesagt«, murmelte Olly. Lara trat ihm diskret auf den Fuß.

»Und du bist wirklich erwachsen geworden, junger Mann.« James richtete seine Aufmerksamkeit auf Olly und hob die gezupften Brauen. »Wie alt bist du jetzt? Vierzehn?«

Olly machte ein drohendes Gesicht.

»Sechzehn. Wir sind sechzehn«, warf Bella ein.

»Es ist so schön, dich wiederzusehen, James«, sagte Lara rasch. »Wie geht es Betty?«

»Oh, die ist auf der Farm und schreibt in letzter Minute noch ein paar Szenen um. Sie lässt sich entschuldigen, aber mit dem Musical geht es im Moment ein wenig drunter und drüber. Wir haben künstlerische Differenzen mit den Hauptdarstellern, die zudem noch auf die glorreiche Idee gekommen sind, miteinander zu bumsen – Verzeihung,

Kinder.« Er verdrehte die Augen. Die langen Jahre fern der britischen Heimat hatten seiner Aussprache einen leicht australischen Einschlag verliehen. »Aber das Plakat ist großartig, seht mal.«

Er deutete auf die limettengrünen Poster, die überall im Foyer hingen. Unter der knallroten, kursiv gesetzten Überschrift *Die Trout Island Theatre Company präsentiert die Weltpremiere eines großen neuen Musicals* war ein sehr farbenfrohes Foto mehrerer uniformierter Feuerwehrleute zu sehen, die eine füllige, in Pailletten gehüllte Frau auf den Armen trugen. Die beiden Männer ganz außen hielten Feuerwehrschläuche in den Händen, aus denen in einem sehr unvorteilhaften Winkel Wasserfontänen spritzten. Darunter prangte in Großbuchstaben mit Serifen in Form von Feuerzungen der Name des Stücks *SET ME ON FIRE!* Den Großteil des restlichen Platzes nahmen Bettys und James' Namen ein.

»Toll«, sagten Marcus und Lara im Chor.

»Das hat ein sehr begabter Junge von der örtlichen Highschool entworfen.« James seufzte. »Es gibt so viel Talent in dieser Stadt, das nur darauf wartet, freigesetzt zu werden«, fügte er hinzu und warf sich einen Tortilla-Chip aus blauem Mais in den Mund. »Das ist Teil unserer Mission hier.«

Bella zupfte Lara am Rock. »Mum, ich bin echt müde.«

»Und unser schottisches Stück wird einschlagen wie eine Bombe. Jetzt, wo wir endlich unseren Hauptdarsteller hier haben.« James zwinkerte Marcus zu. »Ich habe immer gesagt: Eines Tages werden wir es noch mal zusammen auf die Bühne bringen, stimmt's?«

»James hat damals an der Schauspielschule *Macbeth* in-

szeniert«, erklärte Marcus seiner Familie, die das bereits wusste.

»Und der Bart sprießt auch schon fleißig«, sagte James und strich Marcus über die stoppelige Wange. »Na, Kinder? Wie ist es, einen solchen *Kerl* zum Vater zu haben?«

Erneut verlagerte Lara ihr Gewicht auf Ollys Fuß, als sie sah, wie ihr Sohn sich schüttelte.

»Mummy, wo ist Cyrilbär?«, fragte Jack und zog an ihrem Zeigefinger.

»Im Auto.«

»Ich will ihn aber haben …«, begann er zu quengeln.

Lara war ganz schwindlig vor Müdigkeit. Sie wollte, dass der Tag endlich vorbei war, damit sie ihn abhaken und am nächsten Morgen frisch beginnen konnte.

»Also dann!«, sagte James, der die allgemeine Stimmung richtig deutete. Er klatschte in die Hände. »Meine liebe Familie Wayland, ihr seht fix und fertig aus. Kommt, ich zeige euch jetzt euer Quartier.«

Er nahm Marcus an der Hand und führte sie aus dem Gebäude zu seinem kleinen Sportwagen, der im Vergleich zu ihrem Giganten geradezu zwergenhaft aussah.

»Ich glaub nicht, dass ich den die nächsten sechs Wochen lang aushalte«, grummelte Olly in Laras Richtung. Sie drehte sich zu ihm um, und als sie seine Miene sah, wusste sie, dass er es ernstmeinte.

Und sie wusste auch, dass Olly jemand war, mit dem man es sich besser nicht verdarb.



3

Lara wachte auf, weil Jack verzweifelt nach Luft schnappte. Bis zu diesem Moment hatte sie tief und fest geschlafen. Ihr Sohn lag neben ihr im Doppelbett und versuchte vergeblich, seine Lungen zu füllen. Dabei röchelte er wie ein Sterbender – ein Geräusch, das sogar noch lauter war als Marcus' Schnarchen von der anderen Bettseite her.

Sie sprang auf und nahm Jack hoch, während sie gleichzeitig mit dem sonderbaren Drehschalter an der Nachttischlampe kämpfte. Dann lief sie mit Jack im Arm zur Tasche auf dem Boden und durchwühlte sie nach seinem Inhalator.

»Verdammt, was ist denn los?« Schwerfällig stemmte sich Marcus auf der quietschenden Matratze in die Höhe.

»Das muss am Staub liegen«, erwiderte Lara, während sie Jack fünf Sprühstöße Asthmaspray verabreichte. Marcus sah zu, während sie dem Kleinen den Rücken rieb, bis sich sein Atem wieder beruhigt hatte. Dann gab sie ihm eine Antihistamintablette und brachte ihn zurück ins Bett.

»Geht's dir jetzt besser, Jacky?«, fragte sie, über ihn gebeugt.

»Ihm geht's gut«, sagte Marcus. »Er braucht bloß Schlaf.«

Soll heißen, *du* brauchst Schlaf, dachte Lara, als sie sich wieder ins Bett legte. Für sie war der Rest der Nacht ge-

laufen. Sie wusste genau, dass sie kein Auge mehr zutun, sondern auf jede Veränderung in Jacks Atem lauschen würde.

Viel zu früh erhellte ein grelles Morgenlicht das Zimmer. Lara hielt es nicht länger im Bett aus. Sie horchte Jacks Brust ab, bevor sie sich aus der Umklammerung seiner klebrigen Gliedmaßen freimachte und ihn in einem verschwitzten Bettlaken-Knäuel neben Marcus liegen ließ. Sie sammelte ihre getragenen Kleider vom Boden auf, dann schlich sie auf Zehenspitzen die staubbedeckte Holztreppe hinunter ins Erdgeschoss, durch den Eingangsflur mit einem unsäglich verdreckten Teppichboden und weiter ins große Wohnzimmer, in das sie am Abend zuvor nur einen flüchtigen Blick geworfen hatten.

So, dachte sie, während sie sich umschaute. Dies würde also für einen Sommer lang ihr Zuhause sein. James hatte ihnen am Abend erklärt, dass das Haus unbewohnt gewesen sei, bis sein Besitzer es großzügigerweise der Theatertruppe gestiftet habe, damit die Gastschauspieler anstelle einer Gage wenigstens kostenlose Unterkunft erhielten. Er hatte mehrmals betont, wie dankbar die Waylands sein konnten, als familiärer Anhang eines einzelnen Schauspielers das Haus ganz für sich allein zu haben.

Was Lara sah, war meilenweit entfernt von den blitzenden amerikanischen Einrichtungen, die sie aus dem Fernsehen kannte. Die Möblierung war spartanisch und ließ nicht das geringste Anzeichen des üppigen Komforts erkennen, den sie erwartet hatte. Darüber hinaus war alles mit einer schmierigen Staubschicht überzogen.

Etwas zutiefst Britisches in ihr freute sich darüber.

Bei der Durchquerung des riesigen Wohnzimmers – für die sie dieselbe Anzahl Schritte benötigte wie daheim in Brighton für ihr ganzes Haus – stellte Lara fest, dass das, was sie zunächst für einen Teppich gehalten hatte, in Wirklichkeit ein mit persischen Mustern bemaltes Bodentuch war, wie man es für Bühnenbilder im Theater benutzte. Das »antike« Bücherregal an der krummen, holzvertäfelten Wand bestand in Wirklichkeit aus MDF-Platten, die irgendjemand auf alt getrimmt hatte. In den Ecken des Zimmers tummelte sich ein Sammelsurium aus Sofas und Sesseln, die stilistisch eine Bandbreite von Shakespeare bis Ibsen abdeckten. Dazu gesellte sich noch ein Tennessee-Williams-Beistelltischchen, das für einen Hauch zwanzigstes Jahrhundert sorgte. Und erinnerte der geschwungene Bambusstuhl nicht an Pinter? Lara musste schmunzeln. James und Betty hatten das Haus mit alten Stücken aus dem Fundus eingerichtet.

Drei große Fenster boten Blick auf ein leicht heruntergekommenes, aber idyllisches Panorama aus grünen Wiesen, hohen Laubbäumen und neoklassizistischen Häusern, von deren Fassaden die Farbe abblätterte. Es roch nach Feuchte und etwas anderem, fast wie Muskatnuss – süß, aber mit einer leichten Verwesungsnote. Lara versuchte, eins der Fenster zu öffnen, um frische Luft in den staubigen Mief zu lassen. Leider hatte irgendein Schwachkopf, vermutlich während der Wintermonate, die Rahmen so dick mit Farbe überpinselt, dass sie wie festgeklebt waren.

Lara ging geradeaus weiter durch einen bogenförmigen Durchgang in die geräumige, mit Linoleum ausgelegte Küche.

Dort fiel ihr als Erstes die blaue Vase mit den zwei Dut-

zend roten Rosen ins Auge. Ihr Duft verbreitete sich im stickigen Raum. Nette Geste, dachte Lara.

Sie lechzte nach einer Tasse Tee, konnte jedoch weder Wasserkocher noch Kessel entdecken. Die Schränke waren, abgesehen von Anzeichen für Insektenaktivität, leer. Der uralte klobige Kühlschrank, der brummend und vibrierend in der Ecke stand, enthielt ebenfalls nichts außer einem dünnen Überzug aus Schimmel. Lara versuchte, den Emailleherd mit seinen sechs Kochplatten anzuwerfen, aber er schien über keinen funktionierenden Gasanschluss zu verfügen.

Neben der Küche, an der hinteren Hausseite, schmorte ein verglaster Wintergarten in der Morgensonne. Auch hier schien es keine Möglichkeit zum Lüften zu geben. Fliegenkadaver lagen auf den versiegelten Fensterrahmen, deren einstmals weißes Holz mit einem klebrigen Staubfilm bedeckt war. Lara blickte auf den leeren, mit Schlaglöchern übersäten Parkplatz hinter dem Haus und versuchte durchzuatmen, aber ihre Lunge fühlte sich pelzig an.

Trotz der Hitze im Raum drang ihr eine Kälte tief in die Knochen. Was hatte sie bloß angerichtet, als sie darauf bestanden hatte, dass sie Marcus begleiteten – an diesen Ort? Hatte sie drei Kinder auf eine Reise quer um die Welt geschleppt, um in einem Haus wie diesem zu landen? Sie versuchte, sich an die Vorfreude zu erinnern, die sie empfunden hatten, als Marcus die E-Mail von James bekommen hatte, der ihn beschwor, er müsse die Rolle unbedingt annehmen. Sie selbst war es gewesen, die James' Vorschlag, Marcus solle doch gleich die ganze Familie mitbringen, aufgegriffen hatte. Sie hatte das nötige Geld aufgetrieben,

den billigsten Flug herausgesucht, ihr Haus für den Sommer zwischenvermietet und den Mietwagen reserviert. Sie hatte in ihrem Job als Graphikdesignerin bei der Stadtverwaltung Überstunden gemacht und die ihr aufgrund der Freizeitausgleichs-Regelung zustehenden Urlaubstage mit ihrem gesamten Jahresurlaub kombiniert, damit sie sechs Wochen am Stück bei vollem Gehalt freinehmen konnte. Das war eine Grundvoraussetzung gewesen, denn abgesehen von der Unterkunft, zahlte das Theater Marcus pro Woche lediglich einhundert Dollar Gage und fünf Mittagessen im örtlichen Diner.

Sie kehrte in die Küche zurück, öffnete die Hintertür und ließ Luft herein, die von dem Nebel, der hinter dem Parkplatz über dem Gras hing, reingewaschen worden war. Wieder stach ihr der moschusartige Gummihandschuhgeruch vom vergangenen Abend in die Nase, obwohl der feuchte Morgen ihn etwas abmilderte. Sie stieß die Fliegengittertür auf, überquerte die kleine Veranda und setzte sich vorn an den Rand. Sie ließ die nackten Beine über die Kante baumeln, und ihre Knöchel streiften das taufeuchte Gras. Eine sanfte Brise strich ihr übers Gesicht, und sie atmete tief ein. Ihr Blick fiel auf einen Schuppen etwa sieben Meter entfernt. An dessen ihr zugewandter Ecke hing von der Traufe ein durchsichtiger zylinderförmiger Behälter mit einer klaren Flüssigkeit darin, und um diesen Behälter herum schwirrten Tiere, die aussahen wie riesige Motten. Lara hasste Motten, doch am Ende siegte ihre Neugier. Sie sprang von der Veranda und trippelte über den heißen Asphalt, um sich die Sache aus der Nähe anzusehen.

»Kleine Vögel«, sagte sie entzückt. »Winzig kleine Vögelchen.«

Zwei Kolibris umschwirrten einen Futterspender, der etwas enthielt, was ihnen offenbar sehr schmeckte. Ihre Flügel waren ein irisierender Schimmer, und ihre langen Schnäbel schwebten reglos inmitten der Bewegung, während sie sich an der Flüssigkeit labten. Ganz still stand Lara da und sah ihnen zu, wie verzaubert von dem exotischen Anblick.

Das war es, weshalb sie hierhergekommen waren. Um Neues zu erleben und Raum für Veränderung zu schaffen. Marcus, so hoffte sie, würde endlich seinen wohlverdienten Erfolg feiern – es war das erste Mal seit der Schauspielschule, dass er eine titelgebende Hauptrolle bekommen hatte. Und dabei würde er einen Teil seiner Persönlichkeit wiederentdecken, der schon viel zu lange brachgelegen hatte. Genau dieser Teil war es, fürchtete sie, den sie früher einmal geliebt hatte.

Hoffentlich würde alles so laufen, wie er es sich vorstellte. Auf den ersten Blick sah das Theater nicht gerade wie das kulturelle Kraftzentrum aus, als das James es während der langen Skype-Gespräche mit Marcus in den Wochen vor ihrer Abreise beschrieben hatte. Andererseits hatte sie es gestern Abend ja nur kurz gesehen. Und vielleicht wurden die Dinge in Amerika einfach anders gehandhabt. Vielleicht maß man hierzulande denselben Dingen einen ganz unterschiedlichen Wert bei.

Nein, dachte sie. Es würde ein fantastischer Sommer werden. Die Leute würden aus New York City kommen, um Marcus zu sehen, und ein Agent aus Manhattan würde ihn unter Vertrag nehmen – Marcus behauptete immer, dass es für einen englischen Schauspieler in den Staaten viel leichter sei, Fuß zu fassen. Sie selbst würde die Stelle bei der

Stadtverwaltung, die ihre Seele auffraß, kündigen und sich selbständig machen.

Und dann würden sie glücklicher sein, als sie es seit langer, langer Zeit gewesen waren.

Lara beobachtete die winzigen Vögel, die ganz mit ihrem Nektar beschäftigt waren, und gab sich der Vorfreude hin.

Das Zuschlagen der Fliegengittertür riss sie jäh zurück in die Wirklichkeit. Sie drehte sich um und sah Jack in seinem übergroßen Schlaf-T-Shirt, die kleinen Augen rot und verquollen.

»Meine Brust ist ganz zu, Mummy.«

»Ich weiß. Mein armer Schatz.« Sie ging zu ihm und nahm ihn in die Arme. Er fühlte sich heiß an, allerdings kam er ja gerade aus dem Bett.

»Hier, probier das mal aus«, sagte sie, richtete sich auf, streckte die Arme nach beiden Seiten aus und ließ sich den Körper von der Brise streicheln. Jack machte es ihr nach, und so standen sie eine Zeitlang nebeneinander und genossen den kühlen Lufthauch.

»Ich gebe dir noch eine Tablette, und dann sehen wir zu, dass wir was zu essen auftreiben«, sagte sie. Auf Zehenspitzen ging sie nach oben und schlich durchs Schlafzimmer, um Jacks Kleider, Tabletten und den Inhalator zusammenzusuchen, ohne dass Marcus wach wurde. Dann verließen die beiden leise das schlafende Haus, um sich auf die Suche nach einem Laden zu machen. Jack wollte unbedingt in seinem Buggy sitzen. Er war ganz schlapp von der Hitze und hatte die billige Baseballkappe aufgesetzt, die er zusammen mit einem Rucksack mit der Aufschrift »For Kidz« im Flugzeug geschenkt bekommen hatte.

Sie wandten sich nach rechts und holperten über den unebenen Gehweg, der sie vom Haus wegführte. Die Straße war lang und schnurgerade. Lara wusste noch von der Wegbeschreibung, dass sie Main Street hieß. Auf ihrer linken Seite befanden sich mehrere parallele Seitenstraßen mit Namen Third Street, Fourth Street und so weiter. An der Sixth Street angekommen, kurz vor einem großen, mit Gras bewachsenen Friedhof, stellte Lara fest, dass sie das Ende von Trout Island erreicht hatten, also bogen sie in die Sixth Street ein und liefen weiter, bis sie an eine Kreuzung gelangten, von der links eine kleinere Straße namens Back Street abging.

»Originelle Namensgebung«, sagte Lara zu Jack, der nickte, obwohl er nicht die geringste Ahnung hatte, wovon sie sprach.

Die Häuser waren fast ausnahmslos große, frei stehende Holzhäuser mit Rasen im Vorgarten. Jenseits der Grundstücke an der Back und Main Street ragten fast senkrecht mit Bäumen bestandene Hügel empor. So weit die typische Kleinstadt-Filmkulisse. Nur dass fast alle Häuser leer und seltsam vernachlässigt wirkten. Der Rasen war nicht sauber gemäht, und die Farbe auf den Holzschindeln sah alles andere als frisch aus. Alte Eiszapfen-Lichterketten hingen von den Veranden, Spielsachen lagen in den Vorgärten, und auf jedem zweiten Rasen hing eine ausgeblichene Flagge von einem verwitterten Fahnenmast.

Wo waren die Menschen?

Am Ende der Back Street bogen sie in die First Street ein. Sie kamen am Theater vorbei und fanden sich kurz darauf erneut in der Main Street wieder. Sie passierten ein paar Kirchen, eine geschlossene »kostenlose« Leihbücherei, eine

verwaiste Feuerwache, ein verrammeltes Diner sowie eine Reihe verlassen daliegender Antiquitätenläden. Lara schöpfte Hoffnung, als sie zu einem Holzhaus kamen, dessen hell erleuchtetes Neonschild es als »Deli« auswies, doch als sie die Tür öffnen wollte, fand sie diese fest verschlossen. Sie waren schon fast wieder bei ihrem Haus angelangt und hatten noch nicht einen einzigen geöffneten Laden gesehen.

»Was essen wir denn bloß zum Frühstück, Jacky?«, fragte Lara. Jack zuckte mit den Schultern. Dann, gerade als sie schon aufgeben wollte, erspähte sie die Tankstelle schräg gegenüber von ihrem Haus.

Am hinteren Ende des Vorplatzes, auf dem kein Mensch zu sehen war, stand eine Art Schuppen. Als Lara und Jack den nach Benzin riechenden Asphalt überquerten, wurde ihr klar, dass das, was sie zunächst für eine vom Jetlag ausgelöste Halluzination gehalten hatte, real war: Aus den Lautsprechern, die neben jeder Zapfsäule angebracht waren, tönte Musik.

»Was fällt denen als Nächstes ein?«, wandte sie sich an Jack, als sie die Tür zum Schuppen aufstieß. Kaum hatte sie den nach Vanille duftenden Kaffee gerochen und einen Blick auf das Warensortiment im Laden geworfen, wusste sie, dass sie am Ziel waren.

»Wie geht's, wie *steht's*?«, kam eine näselnde Stimme von irgendwo hinter dem Kassentresen. Lara reckte den Hals und erspähte schließlich, inmitten des bunten Durcheinanders aus Donuts, Zigaretten, Kaffeemaschinen und Verkaufsaufstellern fast unsichtbar, eine übergewichtige Frau mittleren Alters mit mehreren Ringen in jedem Ohr und blonden Haaren, bei denen oben der schwarze Ansatz durchkam. In eine rote Uniform gequetscht, kaute sie mit

offenem Mund Kaugummi und schaute in einen winzigen Handspiegel, während sie versuchte, sich verschmierte Wimperntusche unter dem Auge wegzuwischen.

»Äh, hallo«, grüßte Lara. »Haben Sie auch Milch und Cornflakes und so?«

»Hey, goldiger Akzent«, erwiderte die Frau. »Wo kommen Sie her?«

»England.«

»Nee, oder?«

»Wir sind wegen des Theaters hier.«

»Wegen was?«

»Wegen des Theaters. Die Trout Island Theatre Company.«

»Ach so. Okay.« Entweder sie verstand Lara nicht, oder aber sie wusste nicht, wovon die Rede war. »Milch ist hinten. Und Sachen fürs Frühstück finden Sie da drüben.« Mit einem dicken Finger zeigte sie auf den mittleren Gang.

Lara kaufte auch noch Putzmittel ein, um dem schimmligen Kühlschrank zu Leibe zu rücken, ein Tetrapak Orangensaft und eine Packung Kekse, die sie an Ort und Stelle aufriss, um Jack einen zu geben. Da sie keinen Tee finden konnte, nahm sie mit einem Becher brühheißem Kaffee vorlieb, der sich trotz Plastikdeckel nur unter Schwierigkeiten zum Haus zurücktransportieren ließ, weil sie gleichzeitig den Buggy schieben musste.

»Schon jemand auf?«, rief sie, sobald sie im Haus waren, erhielt aber keine Antwort. Lara beneidete Marcus und die Zwillinge um ihren Schlaf. Sie funktionierte noch immer ganz nach britischer Zeit; ihr Körper signalisierte ihr, dass es bereits nach Mittag sei, obwohl die Uhr im Laden noch nicht einmal neun Uhr angezeigt hatte.

Plötzlich zerriss das Schrillen des Telefons, das auf einem Arthur-Miller-Beistelltisch stand, die Stille. Lara lief hin, um abzunehmen, bevor alle vom Klingeln aufwachten.

»Hallo, Schatz.« Es war James, der sich nicht dafür entschuldigte, dass er zu so früher Stunde anrief. »Ich wollte mich nur nach meinem Star, seiner Gemahlin und ihren süßen kleinen Küken erkundigen. Geht es euch gut? Ist das Haus nicht ein Traum? Habt ihr alles, was ihr braucht?«

»Mehr oder weniger«, sagte Lara und wünschte, sie hätte den Mumm, James zu sagen, was sie wirklich von dem Haus hielt. Immerhin erwähnte sie die Fenster und den Gasanschluss, und James versprach, »subito« jemanden vorbeizuschicken, der sich um alles kümmerte. Außerdem erklärte er ihr, wie man in die nächstgelegene Stadt kam, wo es, so behauptete er, einen ganz ausgezeichneten unabhängigen Supermarkt mit Namen Green's gebe.

»Und bevor ich's vergesse, Liebes. Betty will für die Premierenparty morgen die Feuergrube einweihen. Ihr müsst unbedingt kommen. Das ist Pflicht. Wir haben nämlich eine kleine Überraschung für euch.«

»Wirklich?«

»Leider darf ich dir nichts verraten. Meine Lippen sind versiegelt.«

»Da bin ich aber gespannt.«

»Oh, das solltest du auch, meine Liebe, das solltest du auch. Also«, kam er zu ihrem ursprünglichen Thema zurück, »ansonsten habt ihr so weit alles?«

»Na ja, ich wollte dich noch fragen, ob du das mit dem Internetanschluss schon geregelt hast?«

Das war ihre einzige Forderung vor ihrer Ankunft gewesen. Sie hatte mehrere kleinere Projekte für die Stadt-

verwaltung, an denen sie arbeiten musste, und Olly und Bella wären ohne Facebook verloren. Ganz abgesehen davon, dass sie nicht wusste, wie sie und Jack ohne die C-Beebies über den Tag kommen sollten. Zu Hause besuchte er den Kindergarten für Mitarbeiter der Stadtverwaltung. Den ganzen Tag zusammen zu sein würde für sie beide eine große Herausforderung werden.

»Ist der Router denn schon gekommen?«

»Der was?«

»Der Router. Du weißt schon, diese kleine Kiste.« Er sprach es »Rauter« aus.

»Glaube nicht.«

»Das sieht denen ähnlich. Sie haben mir versichert, er wäre bis zu eurer Ankunft installiert. Ich regle das«, versprach er in einem Tonfall, der klar zum Ausdruck brachte, dass er mit der Musicalpremiere am nächsten Abend schon genug zu tun hatte, ohne sich darüber hinaus auch noch um die Sorgen und Nöte irgendwelcher Schauspielergattinnen kümmern zu müssen.

»Ach, und danke für die Rosen«, sagte Lara, die nicht undankbar erscheinen wollte.

»Rosen?«

»Die Rosen in der Küche?«

»Oh! Nein, damit habe ich nichts zu tun, fürchte ich. Klingt eher nach Betty. Sie liebt Blumen«, entgegnete James.

Lara legte auf und sah auf die Uhr. Es war noch nicht mal zehn, trotzdem fühlte sie sich schon jetzt am Ende ihrer Kräfte. Sie fragte sich, wie sie den Tag überleben sollte.

»Komm, Mummy, wir fahren einkaufen!«

Vom Schokoladenkeks nicht nur verschmiert, sondern

auch mit neuer Energie versorgt, war Jack aus seinem Buggy gesprungen und hatte sich Laras Handtasche geschnappt, die er ihr nun auffordernd entgegenstreckte. Er hatte mitbekommen, dass Lara am Telefon einen Supermarkt erwähnt hatte, und er gehörte zu jener äußerst seltenen Sorte Jungen, die eine Shoppingtour als aufregendes Abenteuer empfanden.

Lara lächelte ihn an. Sie fand es wundervoll, wie Kinder einem dabei helfen konnten, neuen Schwung zu finden, wenn alles zum Stillstand zu kommen drohte. Sie kritzelte den anderen eine kurze Nachricht auf einen Zettel und nahm den Wagenschlüssel, der immer noch dort lag, wo sie ihn am vergangenen Abend hingelegt hatte. Sie klappte den Buggy zusammen und sah in ihrem Geldbeutel nach, ob sie auch ihre Kreditkarte dabeihatte. Dann machten sie und Jack sich in ihrem riesigen Auto auf den Weg, immer der Beschreibung folgend, die James ihr gegeben hatte, über den Trout Mountain bis in den »nur« zwölf Meilen entfernt gelegenen nächstgrößeren Ort.

